

Neuer Schutz für alte Technik

Durch Unterstützung eines Wietzer Bürgers werden Exponate im Erdölmuseum restauriert

Im Wietzer Erdölmuseum werden dieser Tage Exponate im Außenbereich gereinigt. Fachleute sind dabei, Bohrtürme, Raupen und Pumpen zu säubern und zu konservieren. Möglich wird die teure Sanierung durch ein Vermächtnis.

WIETZE. Ganz kleine Glasperlen kommen aus dem Strahl, mit dem Ulrich Stahn eine Aufwältigungswinde reinigt. Die Winde ist ein altes Hilfsgerät, das früher bei Bohrungen zum Einsatz kam, um Rohre, Pumpen und Messgeräte im Bohrloch einzubauen. Das Exponat auf der Freifläche im Wietzer Erdölmuseum war „komplett bemoost“, wie der Inhaber der Firma TriKon-Berlin sagt, die auf die Restaurierung von technischen Großprojekten spezialisiert ist. Die Glasperlen platzen, wenn sie mit viel Druck auf die Ausstellungsgegenstände gestrahlt werden. Eine schonende Oberflächenreinigung, um den Rost zu beseitigen.

Seit der vergangenen Woche sind Stahn und sein Mitarbeiter Felix Potrafki in Wietze. Einen Bohrturm und eine Raupe haben sie schon gereinigt, die einzelnen Farbschichten werden wieder sichtbar. Wachs soll die alte Technik vor Korrosion schützen.



Anne Friesenborg

Felix Potrafki bringt eine Wachsschicht auf einer alten Winde auf, die früher als Hilfsgerät bei Bohrungen zum Einsatz kam. Damit soll das Exponat vor Korrosion geschützt werden.

„Nach und nach werden alle Exponate auf dem Freigelände gereinigt“, sagt Stephan Lütgert, seit Januar Leiter des Erdölmuseums. Es ist eine Menge Arbeit, denn Dutzende Exponate – Hinterlassenschaften aus der Zeit des Wietzer Erdölbooms – müssen restauriert werden. Sonst droht der langsame Verfall.

Für die Museumsmacher ist es eine Gratwanderung: Auf der einen Seite will man die alte Technik und ihre „Lebensgeschichte“ zeigen. Doch sie

verrostet, wenn nicht alle paar Jahre investiert wird. Einfacher wäre es, das ein oder andere Exponat neu zu lackieren. Aber darf man das? Schließlich geht es ja auch darum, die Technik authentisch zu zeigen.

Die vielen Bäume im Außenbereich des Museums machen indes Probleme. Sie sorgen zwar für ein idyllisches Flair, aber auch für viel Arbeit. Laub fällt auf die Bohrtechnik und bindet Feuchtigkeit, was den Korrosionsprozess beschleunigt.

Der ein oder andere Baum soll daher gefällt werden. Lütgert: „Hier stehen viel zu viele Bäume. Wir sind kein Landschaftsgarten, wir sind ein Museum.“

Die Sanierung der Exponate kostet eine Menge Geld. Finanziert werden die Arbeiten durch das Vermächtnis eines Wietzer Bürgers. Gerhard Deiders hatte vor seinem Tod im November 2014 dem Museum eine Immobilie vermacht. Diese wurde verkauft, das Geld sollte explizit in das Außenge-

lände des Museums fließen.

Doch für die Sanierung des großen Bohrturms, dem Wahrzeichen von Wietze, müssen andere Lösungen her. Vor Jahren war davon die Rede, dass die Sanierung 600.000 Euro kosten würde. Lütgert hofft, dass es auch deutlich günstiger geht. Noch werden Gespräche geführt. „Es soll eine vernünftige Lösung sein, damit wir nicht in drei Jahren vor dem gleichen Problem stehen“, sagt Lütgert.

Simon Ziegler